

In: Journal, Heft 04/2001 (Hamburgische Staatsoper)

Dem Belcanto verschrieben

Die Sopranistin Edita Gruberova singt an der Staatsoper die Elisabetta in Donizettis „Roberto Devereux“. Von Frank Schlatermund

„Es ist unglaublich!“, telegraphiert der spanische Agent Edita Gruberovas ihrem Biografen Niel Rishoi Ende Oktober 1990 ins ferne Amerika. „Sie war die Callas, die Caballé und Bette Davis zusammen. Bitte komme nach Barcelona. Du hast in deinem Leben so etwas noch nicht gesehen!“ Am Abend zuvor hatte die weltberühmte Sopranistin ihr Rollendebüt als Regina Elisabetta in Donizettis Tudor-Drama „Roberto Devereux“ am Gran Teatre del Liceu gegeben.

Ein triumphaler Erfolg, den sich Rishoi nicht entgehen lassen will – er folgt dem Ruf aus Spanien umgehend und besucht eine der nächsten Vorstellungen. „Mit unglaublichem Mut zur Hässlichkeit“, schreibt er später in seiner Biografie über die Sängerin, „präsentierte sich Edita Gruberova auf der Bühne des Teatro Liceu, das erschütternde Psychogramm dieser physisch wie psychisch zerbrochenen Monarchin zeichnend. Erbärmlich im Anblick, furchterregend in der herrischen Attitüde und ergreifend im Gesang um den Schmerz einer unglücklichen Liebe bot sie belcantische Kunst, die von Insidern als Jahrhundertereignis bezeichnet wurde.“

Bei der schwierigen Partie der Elisabetta handelt es sich um eine der größten Herausforderungen an einen dramatischen Koloratursopran. An keiner anderen Belcantopartie, sagt Edita Gruberova, habe sie so lange studiert und gefeilt wie an dieser. Sogar Montserrat Caballé hatte sie damals vor den Tücken des Stückes gewarnt. Doch von Anfang an gehörte Donizettis Elisabetta neben Strauss' Zerbinetta zu ihren Lieblingspartien, avancierte gar zu einer ihrer Paraderollen. Im Februar und im März wird die Künstlerin an der Staatsoper gleich in mehreren konzertanten Aufführungen von „Roberto Devereux“ in der Rolle der englischen Königin zu hören sein.

Edita Gruberova gilt als „singendes Weltwunder“ und als „Königin des Belcanto“. Sie ist an den berühmtesten Opernhäusern der Welt zu Hause, gibt Konzerte in London und Zürich, in München und in Tokio. Und wenn sie ihren atemberaubenden Koloraturen freien Lauf lässt, tobt das Publikum, gerät ihr Auftritt zum Ereignis. Auch noch nach über 30 Bühnenjahren klingt ihre Stimme frisch, kraftvoll und glockenrein. Ihre Technik ist perfekt, ihr Piano einzigartig. „Ein Sänger, der nicht über ein echtes Piano verfügt“, sagt sie, „ist auch nicht fähig, ein richtiges

Forte zu singen.“ Vor allem für den Belcantogesang sei ein kultiviertes Piano die Grundvoraussetzung. Belcanto spreche von der Seele, sei Ausdruck von besonders tiefem Erleben. „Ich möchte nicht, dass der Zuhörer durch einen schrillen, womöglich zerplatzten, zerrüttelten Ton gestört wird. Das Gros von dem, was ich erzählen will, ist nicht laut.“

Vieles verdankt die Diva dem Gesangsunterricht bei Ruthilde Boesch während ihrer Zeit im Ensemble der Wiener Staatsoper. Drei Jahre lang hat sie bei der prominenten Lehrerin studiert, hat hart gearbeitet und wollte alles Technische vollkommen verselbstständigen – was ihr nach eigener Aussage auch gelungen ist: „Ich brauchte die folgenden 15 Jahre praktisch nicht mehr bewusst an die Tonproduktion zu denken, der Mechanismus funktionierte von allein. Erst als ich auf die 40 zuing, bemerkte ich, dass ich das an Tagen, an denen mein Körper nicht in optimaler Verfassung war, mit überbewusstem Einsatz der Technik ausgleichen konnte.“

Die im slowakischen Rača geborene und heute in der Schweiz lebende Künstlerin stammt aus einfachen Verhältnissen, ihre Eltern waren Weinbauern. Sie hatte zwar schon als Kind eine schöne Stimme, aber ein Gesangsstudium wäre ihr nie in den Sinn gekommen. Krankenschwester wollte sie werden, das ja, aber Sängerin? Doch der Pfarrer ihres Heimatortes bestand darauf. „Kann man denn davon überhaupt leben?“, war ihre spontane Reaktion. Versprechen konnte der Geistliche ihr nichts, aber er blieb hart und schickte sie ans Konservatorium in Bratislava.

Die anfängliche Skepsis wich schnell einer glühenden Begeisterung, und die junge Edita sparte monatelang ihr Taschengeld, um sich ihre erste Operngesamtaufnahme auf Schallplatte kaufen zu können: „Madame Butterfly“ mit Renata Tebaldi. „Damals wünschte ich mir nichts sehnlicher, als diese Rolle einmal auf der Bühne singen zu können“, erinnert sie sich. „Ich habe überhaupt immer solche Opern am liebsten gesungen, in denen ich am Schluss sterben konnte.“

Mit ihrer Karriere ging es nach dem Studium zunächst nur schleppend voran. Weil sie am Theater in Bratislava kein Engagement bekam, ging sie in die slowakische Provinz. 1970 kam sie an die Wiener Staatsoper, für die damals 24-Jährige der Sängerylymp. Sie debütierte dort als Königin der Nacht, aber ihren internationalen Durchbruch hatte sie erst 1976 als Zerbinetta unter Karl Böhm. Lange hatte sie sich auf ihre Traumpartie vorbereitet, hatte sie in jeder freien Minute geprobt. Vor allem die Arie „Großmächtige Prinzessin“, die zum Schwierigsten zählt, was die Opernliteratur für einen Koloratursopran bereithält. „Man hätte mich damals um zwei Uhr morgens wecken können, und ich wäre fähig gewesen, die Arie von hinten nach vorne zu singen, so sehr war sie mir in Fleisch und Blut übergegangen.“ Bis heute gilt die Gruberova

als beste Zerbinetta aller Zeiten. „Diese Partie ist derart auf mich und meine Stimme zugeschnitten, dass sie wahrscheinlich allein für eine Karriere genügt hätte.“

Um sich zu schonen, hat die Sängerin selten mehr als 50 Auftritte pro Jahr. Wenn sie ihre Freizeit nicht daheim am Zürichsee verbringt, hält sie sich gern in ihrem Apartment an der südspanischen Küste auf, das sie als ihren einzigen persönlichen Luxus bezeichnet. Sie sitzt dann auf der 100 Quadratmeter großen Terrasse hoch über dem Meer, oder sie schwimmt im eigenen Pool. Sie legt Wert auf ein ruhiges und zurückgezogenes Privatleben, fernab der Öffentlichkeit und der Medien. Auf der Bühne gehört sie zwar ihrem Publikum, aber der Rest der Zeit gehört ihr ganz allein.